

Ulrich Gödel,

Selbsthilfe-Kontaktstelle im Fachdienst Gesundheit der Stadt Delmenhorst

Menschen mit Migrationshintergrund als Zielgruppe in der Selbsthilfeunterstützung

Den Startschuss für das Delmenhorster Projekt Selbsthilfe und Migration legte eine E-Mail. Im Juli 2011 erreichte mich eine Nachricht vom Netzwerk Selbsthilfe aus Bremen mit der Einladung zur Vorstellung und zur Mitwirkung in dem bundesweiten Projekt Migration und Selbsthilfe, das die Bremer Kolleginnen seit einiger Zeit aufgelegt und schon erfolgreich angeschoben hatten. Beigefügt war eine umfangreiche und detaillierte Projektbeschreibung, so dass ich mir ein umfassendes Bild von dem Vorhaben machen konnte.

Ohne es zu wissen, hatten die Kolleginnen genau den richtigen Zeitpunkt für ihre Initiative gewählt: wenige Wochen zuvor hatte ich ein Tagesseminar zum Thema "interkulturelle Kompetenz" besucht und war sehr angetan von den Inhalten, die ich dort lernen durfte. Grund für meine Teilnahme an dieser Fortbildung war die Tatsache, dass ich bereits zuvor mehrfach im Rahmen der Integrationslotsen-Fortbildung und bei diversen Treffen des Integrationslotsenteams Delmenhorst zum Thema Selbsthilfe, bürgerschaftliches Engagement und Behindertenarbeit referieren konnte. Bei diesen Abenden wurde mir bewusst, wie dünn doch meine Kenntnisse über andere Kulturen sind, jedenfalls in Bezug auf deren Verständnis von Krankheit und von unserem Gesundheitssystem, die Skepsis gegenüber herkömmlichen Angeboten und vor allem auch über kulturelle Tabus. Ich wollte mir deshalb bei dem Seminar in erster Linie weitere Kompetenzen für meine tägliche Arbeit aneignen. Nun bot sich die Chance, diese Kenntnisse auch zielgerichtet einzubringen.

Ich hielt also die Einladung zu dem Selbsthilfe-Migrations-Projekt in den Händen und ich gebe gerne zu – ich war richtig angepiekst. Also fing ich an, mir Gedanken über eine Beteiligung zu machen, mit allen sich daraus ergebenden Möglichkeiten, aber auch Konsequenzen.

Phase 1 konnte beginnen:

Phase 1: Meinungsbildung und Grundsatzentscheidung

Mein Interesse am Thema und die grundsätzliche Bereitschaft zu einer aktiven Umsetzung dieses spannenden neuen Projektes waren also relativ schnell geweckt. Um zu einer endgültigen Entscheidung für einen Einstieg zu gelangen, bedurfte es allerdings zunächst der Beantwortung verschiedener Fragestellungen:

- 1.- Welches sind die konkreten Ziele und Inhalte des Projekt und welche Aufgaben sind damit verbunden?
- 2.- Welcher Zeitaufwand ist erforderlich und ist dieser zusätzlich zu den bestehenden Aufgaben leistbar ?
- 3.- Benötige ich personelle Unterstützung? Welches Personal ist geeignet, wo und wie kann ich es akquirieren ?
- 4.- Welche Kosten entstehen und wie ist das finanzierbar?

zu 1.

Die Ziele des Projektes wurden im Verlauf des heutigen Tages ja bereits mehrfach erwähnt, ich muss sie an dieser aber auch noch mal aufgreifen:

Die interkulturelle Öffnung des Selbsthilfebereiches bedeutet, die bestehenden Selbsthilfegruppen für eine Aufnahme und Mitwirkung von Migranten zu motivieren und, falls erforderlich, dabei zu unterstützen. Die Aufgabe, die sich dabei für die Selbsthilfe-Kontaktstelle stellt, liegt darin, bestehende Gruppen beim Abbau von Barrieren für Menschen aus anderen Kulturkreisen im Zugang zu den Gruppen zu unterstützen. Die Selbsthilfegruppen sollten auch davon überzeugt werden, dass der unterschiedliche Umgang mit Problemen und Erkrankungen eine Chance für **alle** bietet, von den jeweiligen Erfahrungen und kulturellen Besonderheiten zu lernen und sich gegenseitig zu helfen.

Als zweites Ziel des Projektes steht die Vernetzung und gegenseitige Unterstützung der Bereiche Selbsthilfe und Integration. Netzwerkarbeit und gegenseitige Stützung darin sind für Kontaktstellen mehr oder weniger geläufige Aufgaben. Intensität und Umfang hängt dabei ganz wesentlich auch von den örtlichen Begebenheiten ab. Inhaltlich betätigen wir uns jedoch vorrangig in gesundheitlich und/oder sozial orientierten Netzwerken mit den entsprechenden Zielstellungen. Das Selbsthilfe-Migrations-Projekt erfordert darüber hinaus aber auch den Aufbau **neuer Netzwerke** mit Migrantenorganisationen bzw. den Einstieg in bestehende Netzwerke, die vorrangig die Förderung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zum Ziel haben. Im Gegenzug erscheint auch die Einbindung von Migrantencommunities in unsere bestehenden Netzwerke sinnvoll und erstrebenswert.

Die Entwicklung lokaler Strategien zur Erleichterung des Zugangs von Migranten zur Selbsthilfe als drittes Ziel erscheint als das wichtigste, zugleich aber auch als am schwierigsten umzusetzende Ziel. Die Aufgabe der Kontaktstelle besteht darin, die uns bestens bekannten Formen, Strukturen und Inhalte der „klassischen“ Selbsthilfearbeit dahingehend zu prüfen, ob diese auch für Menschen mit Migrationsgeschichte geeignet und eins zu eins übertragbar sind. Die inzwischen gesammelte Erfahrung zeigt uns, dass dem offensichtlich nicht so ist – denn sonst wären ja wesentlich mehr Migranten in den bestehenden Selbsthilfegruppen aktiv. Wir sollten folglich in Kooperation und im Konsens mit selbsthilfeinteressierten Migranten herausarbeiten, welche Ansätze der herkömmlichen Selbsthilfearbeit wie übertragbar sind. Darüber hinaus müssen neue, den unterschiedlichen kulturellen Eigenarten und Bedürfnissen entsprechende Formen der Selbsthilfe erarbeitet und umgesetzt werden. Phantasie, Kreativität und Kompromissbereitschaft sind dazu erforderlich, und auch der Mut, neue Wege zu gehen. Wege, die mitunter auch die uns geläufigen Pfade der Selbsthilfe verlassen können. Dabei ist selbstverständlich darauf zu achten, dass der Grundgedanke der klassischen Selbsthilfegruppenarbeit nicht aus den Augen verloren wird.

Klar geworden? Ich sehe vereinzelt leichtes Stirnrunzeln – ich will es ihnen an einem kleinen Beispiel erklären:

Ein Klassiker in der Selbsthilfe ist die Frauenselbsthilfe nach Krebs -> jetzt muslimische Frauenselbsthilfe nach Krebs -> wird so eher nicht laufen. Wegen anderem Verständnis im Umgang mit Krankheit, Tabuthema, Scham, bestenfalls Familienangelegenheit aber kein Thema, über das man mit fremden Leuten spricht. Um dennoch Chance zum Austausch zu geben. -> Angebot z.B. beim gemeinsamen Nähen und Kochen über allerlei allgemeine Themen reden. Selbsthilfegruppen-Vermittler begleiten und bringen behutsam und wertschätzend allmählich das eigentliche Thema voran. Gründung eines reinen Kochkurses nicht unsere Aufgabe -> Gespräche müssen schon als Grund für Initiative deutlich werden, zumindest intern.

Je höher ein Thema tabubelastet ist, desto schwieriger. Rollenverständnis in den unterschiedlichen Kulturen.

Das Beispiel zeigt, dass es durchaus erforderlich und hilfreich sein kann, über einen Umweg – zumindest zeitlich begrenzt – sein Ziel (die Gründung einer „echten“ Selbsthilfegruppe) zu erreichen.

Wir müssen aber immer aufmerksam darauf achten, zielgerichtet vorzugehen. Die Gründung lockerer, themenunspezifischer d.h. eher auf Geselligkeit ausgerichteter Gruppen ist ausdrücklich nicht Aufgabe einer Selbsthilfe-Kontaktstelle. Dafür sind andere prädestiniert und es gibt sie auch schon reichlich.

Alle drei genannten Ziele dienen der Ausweitung und der Stärkung der Selbsthilfebewegung einerseits und der Förderung und Verbesserung der Integration andererseits. Auf dem Terrain der Selbsthilfe sind wir als Kontaktstelle zu Hause und sicher unterwegs. Der Bereich der Integration hat uns in unserer bisherigen Tätigkeit wenn überhaupt, dann eher nachrangig tangiert – und stellt damit eine neue Herausforderung dar.

Zu 2. - Welcher Zeitaufwand ist erforderlich und ist dieser zusätzlich zu den bestehenden Aufgaben leistbar?

Nachdem ich mir also ein Bild über die inhaltliche Ausrichtung und die damit verbundenen Aufgaben verschafft hatte, stellte ich erste Gedanken über den möglichen Umfang des Projektes an. Mit welchem, auch zahlenmäßigem Personenkreis würde ich es zu tun haben und welcher Zeitaufwand könnte für die Umsetzung erforderlich werden, lauteten die Kernfragen.

Natürlich lässt sich dies im Vorfeld nicht exakt bestimmen. Die Ermittlung von möglichst fundierten Anhaltspunkten ist aber dennoch extrem wichtig für eine Grundsatzentscheidung.

Also durchstöberte ich die Statistikseiten der Stadt Delmenhorst nach Angaben über die Bevölkerungsstruktur. Ich stellte fest, dass der Anteil von Ausländern und Migrantinnen bei rund 27.000 Menschen liegt und damit über 1/3 der Gesamtbevölkerung ausmacht – ein riesiges Potential möglicher Selbsthilfeinteressenten.

Zu diesem Personenkreis müssten dann ja später Kontakte hergestellt werden, woraus sich sofort die nächste Frage entwickelte: ob und wie ist dieser Bevölkerungsteil organisiert und strukturiert? Allein über das Vereinsregister stieß ich auf 15 Migrantenselbstorganisationen und aus anderen Quellen auf weiter 10 Organisationen oder Vereinigungen.

Als erster Schritt bei einer möglichen Umsetzung müssten diese kontaktiert und aufgesucht werden, um sie über das Vorhaben zu informieren und das Interesse daran auszuloten. Allein diese Arbeit wird mit einem ganz erheblichen Zeitaufwand verbunden sein und ein großer Teil dieser Zeit wird wohl auch in den Abendstunden liegen, so meine Überlegungen.

Ich begann grob zu rechnen: jedes Gespräch mit einer Organisation kann – Vor- und Nachbereitung einkalkuliert – durchaus 2 Stunden in Anspruch nehmen. Allein bei den ermittelten 25 Vereinigungen würden dabei dann locker 50 Stunden rausspringen.

Zudem würden bei den Gesprächen sicherlich weitere Vereinbarungen getroffen werden, die dann wiederum entsprechende Bearbeitungszeit benötigen. Im weiteren Verlauf der Umsetzung werden dann ja auch noch weitere Aufgaben anfallen. Ein Anstieg an Aufgaben bedeutet natürlich auch eine Zunahme an erforderlichem Zeitaufwand.

Sicherlich könnte ich durch Umstrukturierung meiner Kontaktstellenarbeit und neuer Schwerpunktsetzung einen Teil meiner Arbeitszeit dafür freischaufeln, bestimmt aber nicht so viel, dass damit eine zügige Umsetzung der Gesprächsrunden vollzogen werden kann.

Allein diese wirklich grobe Zeitkalkulation für die Startphase verdeutlichte mir daher sehr schnell:

Einfach so, zusätzlich zu den bestehenden Aufgaben, lässt sich das Projekt nicht bewältigen. Jedenfalls nicht in meiner Kontaktstelle hier in Delmenhorst, nicht auf Basis der dargestellten Überlegungen und auch nicht unter den eben geschilderten Voraussetzungen und Bedingungen.

In anderen Kontaktstellen mag das möglich sein: Eine stärkere personelle Ausstattung der Kibis, ein geringerer Migrantenanteil an der Bevölkerung oder andere, günstige Faktoren könnten dafür sprechen.

Auf jeden Fall plädiere ich entschieden dafür, gerade den Zeitfaktor im Vorfeld gut zu kalkulieren und entsprechend zu bedenken. Es nutzt niemandem etwas, durch den Einstieg in das Projekt zunächst Interesse und Begehrlichkeiten zu wecken und diese dann später aus Zeitgründen nicht mehr bedienen zu können. Der Anspruch des Projektes auf Nachhaltigkeit würde dadurch konterkariert.

Nachdem mir also recht bald bewusst wurde, dass ich die neue Aufgabe allein schon aus mangelnden Zeitkapazitäten nicht angehen würde können, war die Antwort auf die nächste Frage: Benötige ich personelle Unterstützung? eigentlich schon beantwortet.

Zu 3.- Benötige ich personelle Unterstützung? Welches Personal ist geeignet, wo und wie kann ich es akquirieren?

Die Überlegung nach Einstellung zusätzlichen Personals hatte ich mit einem eindeutigen „Ja“ abgeschlossen. Nun stellte sich eine neue Frage, nämlich: Welches Personal ist geeignet, wo und wie kann ich es akquirieren?

Die Idealbesetzung für eine derartige Aufgabe wäre ohne Zweifel eine Person mit eigenem Migrationshintergrund und Erfahrung in der Selbsthilfe- **und** Integrationsarbeit. Wegen der grundsätzlich geringen Beteiligung von Migranten in der Selbsthilfe dürfte dies allerdings relativ schwierig zu finden sein. Ich hatte jedenfalls nicht das Glück und musste mir andere Gedanken machen: nehme ich jemanden aus der Selbsthilfe, der dann Fortbildung in der Integrationsarbeit benötigt, oder jemanden mit eigener Migrationsgeschichte aber mit Fortbildungsbedarf in der Selbsthilfearbeit?

Letztlich entscheidend für meine Entscheidung war die Überlegung, dass die Einarbeitung in die Selbsthilfearbeit wesentlich einfacher zu bewerkstelligen ist, als in die Integrationsarbeit.

Erster Ansprechpartner bei der Personalsuche war dann für mich das Integrationslotsenteam Delmenhorst, von dem ich wusste, dass dort in der Integrationsarbeit überaus engagierte Menschen tätig sind. In Tatjana Olenberger fand ich schließlich die geeignete Person und engagierte sie zunächst auf Honorarbasis als neue Mitarbeiterin für das Projekt.

Zu 4. – Welche Kosten entstehen und wie ist das finanzierbar?

Durch die Entscheidung für zusätzliches Personal erlangte die Frage nach den Kosten des Projektes und die Frage der Finanzierbarkeit plötzlich doch noch an Bedeutung. Für gewöhnlich steht die Kostenfrage bei Projekten ja immer ganz am Anfang der Planungen. Ich hatte sie bislang weitgehend außer Acht gelassen, weil ich keine größeren, zusätzlichen Finanzbedarfe erkennen konnte. Sachkosten, z.B. für die Erstellung von Infomaterial fallen regelmäßig in der Kontaktstellenarbeit an und sind daher ohnehin im Jahresbudget eingeplant.

Ebenso die Kosten für die Durchführung von Infoveranstaltungen, die Öffentlichkeitsarbeit und für Fortbildungen aller Art. Diese bräuchte ich also lediglich umschichten und anteilmäßig auf die neue Aufgabe übertragen.

Bleiben noch die Personalkosten, die bei „geringfügiger Beschäftigung“ mit 7 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit mit rund 5000 € zu Buche schlagen. Da ich auch schon in den vergangenen Jahren einen größeren Teil der Fördermittel der Krankenkassen für Personal in unterschiedlichsten Projekten und Initiativen aufgewandt hatte, konnte ich diese nun problemlos in das Projekt stecken, womit auch diese Frage geklärt war.

Natürlich ist mir durchaus klar, dass die finanzielle Situation der Kontaktstellen in Niedersachsen ganz unterschiedlich ist und auch die Verwendung der Kassenmittel verschieden gehandhabt wird. Deshalb ist mein geschilderter Ansatz auch nicht unbedingt übertragbar. Die Frage nach den Kosten wird daher in anderen Kontaktstellen auch eine andere Priorität und Bedeutung haben und es kann durchaus erforderlich sein, zusätzliche Mittel anderweitig zu akquirieren.

Mit der Einstellung von Frau Olenberger als neue Mitarbeiterin der Kontaktstelle war dann auch die Entscheidung für eine Beteiligung endgültig gefallen und die 2. Phase konnte starten.

Phase 2: Anbahnung und Vorbereitung

Für den Prozess der Meinungsbildung bis zur Grundsatzentscheidung für das Projekt hatte ich mir relativ viel Zeit genommen. Es war mir sehr wichtig, möglichst alle Aspekte im Vorfeld gründlich zu berücksichtigen, abzuwägen und auch meine persönliche Motivation und Einstellung zum Thema zu hinterfragen. Der Start in ein langfristiges und nachhaltiges Projekt mit neuen Aufgaben und Herausforderungen ist eben doch eine andere Hausnummer und bedarf daher auch einer gründlicheren und fundierten Vorbereitung. Ein Schnellschuss ist hierbei alles andere als angebracht.

Seit dem ersten, informellen Kontakt im Juli 2011 waren inzwischen rund 3 Monate vergangen und Frau Olenberger hatte am 1. Oktober 2011 ihre Arbeit aufgenommen.

Trotzdem konnten wir nicht gleich in die konkrete Arbeit einsteigen. Frau Olenberger verfügte ja noch nicht über die erforderlichen Kenntnisse in der Selbsthilfearbeit. Also begann ich mit ihrer theoretischen Einarbeitung und bereitete auch den Weg für einen praktischen Teil. Ein Gesamttreffen der Selbsthilfegruppen nutze ich für die Vorstellung des Projektes und von Frau Olenberger und warb bei den Gruppen um aktive Unterstützung. Spontan boten viele Gruppen ihre Hilfe an und luden Frau Olenberger zur Hospitation bei ihren Gruppenabenden ein.

Daraufhin startete sie umgehend mit ihrem Marathon durch die Gruppentreffen und lernte die Ansätze und Arbeitsweise verschiedenster Gruppen kennen. Ergänzt durch Literaturstudium und die aufmerksame Begleitung der Kontaktstellenarbeit hat sie sich schnell ausreichende Grundlagen der Selbsthilfearbeit angeeignet.

Der nächste wichtige und für den Verlauf des Projektes bedeutende Schritt erfolgte im November 2011 mit der Teilnahme an einer zweitägigen Fortbildung in Lauenburg, die das Bremer Netzwerk Selbsthilfe im Rahmen des Bundesprojektes Migration und Selbsthilfe organisiert hatte. Inhaltlich wurden wir in Themen wie „Gruppengründung mit ehrenamtlichem Engagement“, „Zugänge zu Migrant*innenorganisationen“, „Hintergrund und Schulung von Vermittler*innen“ und „Initiierung von migrantischen Selbsthilfegruppen“

eingearbeitet und erhielten dadurch sehr gute Anregungen und Grundlagen für die spätere Projektarbeit. Insbesondere der Komplex „Hintergrund und Schulung von VermittlerInnen“ sollte sich später als zentrales und ganz bedeutendes Element der Projektarbeit erweisen. Leider hatte ich diesen Part zunächst etwas unterschätzt und im weiteren Verlauf des Umsetzungsprozesses zu spät angegangen – ein Fehler, wie sich noch zeigen sollte.

Gut gerüstet konnten wir nun in die nächste Projektphase eintreten

Phase 3: Umsetzung

Neu motiviert und mit dem frisch angeeigneten Wissen starteten wir Anfang 2012 dann unsere erste Informationsoffensive. Flankiert durch entsprechende Presseartikel stellten wir Kontakt zu den Ansprechpartnern diverser Migrantenselbstorganisationen her, erläuterten unser Vorhaben und baten um Möglichkeiten und Termine für die Projektvorstellung in den Communities. Die Ergebnisse waren sehr unterschiedlich. Die Palette der Reaktionen reichte von interessiert über zögerlich, unentschlossen, bis zu ablehnend.

Parallel dazu nutze Frau Olenberger ihre intensive Betätigung innerhalb der russischsprachigen Community. In persönlichen Gesprächen und bei verschiedenen Zusammenkünften hat sie das Thema Selbsthilfe und Migration immer wieder aufgegriffen und damit verstärkt Interesse geweckt. Schon sehr schnell stellte sich ein erster Erfolg ein.

An dieser Stelle zeigte sich auch erstmals ganz konkret, welches immensen Vorteil es mit sich bringt, auf Personen mit eigenem Migrationshintergrund zurückgreifen zu können: Die Verwurzelung in einer Migrantenselbstorganisation, die Beherrschung der Sprache des Herkunftslandes und die aktive Auseinandersetzung mit dem Integrationsgeschehen führen zu einem hohen Grad an Glaubwürdigkeit und schaffen damit Vertrauen. Zudem bringt sie ein neues, fremdes Thema wesentlich authentischer rüber und es fällt leichter, Türen für den Zugang zu den Organisationen zu öffnen. Dies gilt in besonderem Maße auch für die bereits erwähnten Selbsthilfegruppen-VermittlerInnen.

Der erste Erfolg, den ich gerade ansprach, lag in dem bekundeten Interesse an einer Veranstaltung zum Thema „Psychische Störungen in Folge von Migration“. Wir nahmen den Auftrag dankend an und führten schließlich am 1. Februar 2012 eben diese Veranstaltung durch. Ein russischstämmiger Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie hielt einen Fachvortrag in russischer Sprache zum Thema mit anschließender Diskussion. Frau Olenberger referierte anschließend zum Thema Selbsthilfe allgemein und über Möglichkeiten und Wege einer russischsprachigen Selbsthilfegruppe. Auf einer ausgelegten Liste konnten die Besucher ihr Interesse an einer Selbsthilfegruppe bekunden. Am Rande erwähnt – die Veranstaltung war mit fast 50 Besuchern nahezu ausgebucht und übertraf damit bei weitem unsere Erwartungen.

Von dem Erfolg angestachelt wollten wir nun auch zügig die Gruppengründung angehen. Bereits 2 Wochen später fand das erste Treffen in unserem Selbsthilfezentrum statt. Die 12 TeilnehmerInnen wurden von Frau Olenberger in die Gruppenarbeit eingeführt und im weiteren Verlauf im Gruppengeschehen begleitet. Einige Monate später hat sich die Gruppe dann thematisch neu orientiert und spezifiziert. Seitdem beschäftigt sich die Gruppe mit dem Thema „Depressionen und Wege daraus“. Ein weiterer Infoabend mit Fachvortrag griff den neuen Ansatz auf und sorgte für weiteren Zulauf in die Gruppe.

Nach eingehender Diskussion hat sich die Gruppe entschieden, russischsprachig zu kommunizieren. Die Erfahrungen aus dem Bremer Selbsthilfe-Migrations-Projekt haben gezeigt, dass die Erfolgsaussichten für die Gründung von Migrantenselbsthilfegruppen wesentlich höher sind, wenn diese muttersprachlich angeboten werden. Die Auseinandersetzung mit tiefgreifenden Problemen fällt in einer fremden Sprache deutlich schwerer und stellt daher auch eine Zugangsbarriere dar. Im Sinne der Integration und als einen Beitrag dazu sollte langfristig aber der Übergang zur deutschen Sprache versucht werden.

Mitte März haben wir dann bei einer Gesprächsrunde mit dem Integrationslotsenteam die Einwerbung von potentiellen Selbsthilfegruppen-Vermittlerinnen forciert. Die Kolleginnen vom Netzwerk Selbsthilfe Bremen haben die anfallenden Aufgaben für diese Personen erläutert und von ihren Erfahrungen aus Bremen berichtet. Nach intensiver Schulung sollen die Vermittler künftig insbesondere Gruppengründungen begleiten, Gruppen in ihrer Arbeit unterstützen, als Mittler zwischen Kontaktstelle und Selbsthilfegruppe auftreten und Türöffner im Zugang zu Migrantenorganisationen sein. Einige der Teilnehmerinnen bekundeten spontan ihr Interesse an einer derartigen Tätigkeit und ich stellte die entsprechende Schulung in Aussicht.

Aus verschiedenen Gründen konnte ich diese allerdings erst im Oktober 2012 durchführen. An dieser Fortbildung haben insgesamt 8 Personen teilgenommen:

2 Frauen und 1 Mann mit türkischen Wurzeln, 1 Afrikaner, 1 Philippinin und 3 Frauen mit russischen Wurzeln.

Im Nachhinein hat sich gezeigt, dass es sehr sinnvoll ist, die Einwerbung von Selbsthilfegruppen-Vermittlern und deren Schulung möglichst früh im Projekt anzugehen und durchzuführen. Insbesondere beim Zugang zu den Migrantengemeinschaften leisten die Vermittler wertvolle Hilfe und können zudem viel besser einschätzen, welche Gruppierungen bei welchen Themen eher aufgeschlossen sind. Zudem verbessert die höhere Authentizität die Erfolgsaussichten.

Begleitet wurden die eben geschilderten Aktivitäten mit einer weiteren Öffentlichkeitskampagne. Zudem hatte ich die Gelegenheit, das Projekt zusammen mit Frau Olenberger dem Gesundheitsausschuss des Stadtrates vorzustellen und um Unterstützung durch die Politik zu werben.

Im weiteren Verlauf des Jahres hatten Frau Olenberger und ich, mal zusammen – mal allein, des Öfteren die Gelegenheit, das Projekt verschiedenen Migrantengemeinschaften zu präsentieren. Informell ist uns das recht gut gelungen, allerdings ohne zunächst weitere Nachfolgeaktivitäten daraus entwickeln zu können.

Der eintägige Ergebnisworkshop, den das Netzwerk Selbsthilfe im Juni letzten Jahres durchgeführt hatte, lieferte uns weitere Inhalte und Kenntnisse in der Umsetzung des Projektes und trug wesentlich zur Gewissheit bei, auf einem guten Weg zu sein.

Im Anschluss daran und insbesondere nach erfolgreicher Schulung der Selbsthilfegruppen-Vermittler erhielten wir einen neuen Schub. Die Vermittler entwickelten zusehends mehr Ideen und Initiativen, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie sicherer wurden. Der regelmäßige Austausch untereinander und mit der Kontaktstelle hat sicherlich auch dazu beigetragen. Erste Versuche von Gruppengründungen, insbesondere für türkischsprachige Frauen wurden gestartet, wenngleich diese bislang noch nicht von Erfolg gekrönt waren.

Es gelang uns zudem, den Bereich der Netzwerkarbeit weiter zu entwickeln. Der Austausch im und mit dem Integrationslotsenteam kann fast schon als regelmäßig angesehen werden. Mit der Drogenberatungsstelle droh haben wir nach diversen Gesprächen Anfang des Jahres eine Kooperation vereinbart. Eine kürzlich gemeinsam geplante große, öffentliche Informationsveranstaltung in russischer Sprache zum Thema Alkoholsucht musste leider mangels Nachfrage abgesagt werden. Allerdings lassen wir uns auch nicht so schnell entmutigen und gehen das Thema in der nächsten Woche in Form eines Gesprächsabends in kleinerem Kreis erneut an.

Außerdem hat unser afrikanischer Selbsthilfegruppen-Vermittler gerade einen Aufruf zur Gründung einer afrikanischen Gruppe gestartet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich hoffe es ist mir gelungen, mit meinen Ausführungen über meine gedanklichen und inhaltlichen Ansätze und durch die Schilderung meiner bisherigen Aktivitäten einerseits Ihre Motivation zum Einstieg und zur Mitwirkung an dem Projekt Selbsthilfe und Integration zu steigern und andererseits mögliche Bedenken zu zerstreuen.

Ich möchte aber nochmals daran erinnern, dass sich alles Gesagte lediglich auf unsere Arbeit hier vor Ort in Delmenhorst bezieht und somit auch stark abhängig ist von den örtlichen Gegebenheiten. Diese sind in den Städten und Landkreisen in Niedersachsen aber ganz unterschiedlich, so dass meine Ausführungen zwar beispielhaft sein mögen, nicht aber klaren Vorbildcharakter haben. Die gesamte Vorgehensweise wird bestimmt durch die örtlichen Verhältnisse und Voraussetzungen und ist dementsprechend anzupassen.

Auf Ihrem Weg bei der Umsetzung wünsche ich gutes Gelingen und viel Erfolg.

Komm – wer immer du bist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit